913.3
M36b

UNIVERSITY OF
ILLINOIS LIBRARY
AT URBANA-CHAMPAIGN
CLASSICS

Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/diebeziehungende00marx

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF ILLINOIS

Die Beziehungen

der

Classischen Völker des Alterthums

zu dem

keltisch-germanischen Norden.

CLASSICS DEPARTMENT

Von

Prof. Friedrich Marx.

Sonderabdruck aus der Beilage zur „Allgemeinen Zeitung“
Nr. 162 und 163 vom 23. und 24. Juli 1897.

München.
Druck der Buchdruckerei der „Allgemeinen Zeitung“.
1897.

913.3
M36b

Das römische Volk und das Volk der Latiner ist kein Volk der Dichter gewesen. Kein einziger unter den hervorragenderen Dichtern Italiens ist aus Rom oder Latium gebürtig. Heimisch und nach der festen Ueberzeugung der römischen Forscher ursprünglich war hier nur die Satire, und aus latinischen Städten nahe der Grenze Campaniens stammt in der That der erste wie der letzte römische Satiriker; aber der namhafteste unter diesen Dichtern erklärte sich selbst der Ehre dieses Namens nicht für würdig und ihre Werke für nahezu Prosa, Prosa in metrischer Form. Römer und Latiner waren die Meister und Schöpfer der Prosa und nur der Prosa. So kommt es, daß die einzige Begabung des weltbeherrschenden römischen Volkes weniger in der schönen Literatur zum Ausdruck kommt, die uns Werke griechischen Geistes und griechischer Denker in römischer Bearbeitung überliefert hat, als vielmehr in der Staatsverwaltung, dem Staatsrecht, der Staatskunst, der Fachliteratur, vornehmlich in den unsterblichen Werken jener Forscher nach der Rechtswahrheit, die als würdige Seitenstücke zu den großen Denkern der Griechen berufen sind, das Bild des classischen Alterthums in gediegener Weise zu vervollkommnen. Griechen und Osker aus Süd- und Mittelitalien, Umbrer und Peligner, also Fremde, haben dem römischen Volk seine Poesie geschaffen; am meisten verdankt aber die römische Dichtkunst Männern keltischer Heimath und keltischen Blutes, dem gefeiertsten römischen Dichter

des Alterthums, dem Vergil, und dem Catull, dessen Poesie dem Geschmack der Modernen am meisten entspricht; beider Werke sind gerade deßhalb von besonderem Reiz, weil sie zum Theil nicht in Rom, sondern in der gallischen Heimath entstanden sind, weil sie das zumeist von den Kelten bewohnte Stromgebiet des Po zum Schauplatz haben, das Land zwischen dem Po und den Alpen.

Ist uns die Heimath eines bedeutenderen römischen Dichters, wie z. B. des Lucrez, nicht überliefert und sind wir hierüber nur auf Vermuthungen angewiesen, so ist demnach immer die Wahrscheinlichkeit am geringsten, daß Rom oder Latium als Heimath desselben zu betrachten sei.

Unzweifelhaft waren von den nordischen Völkern, die mit den Römern und Griechen in nächste Berührung gekommen sind, die Stämme keltischer oder gallischer Nation die bildungsfähigsten: ihre Lernbegierde, Anstelligkeit und Gelehrigkeit wird von den griechischen und römischen Schriftstellern öfters nachdrücklich hervorgehoben.

Kelten wohnen in geschichtlicher Zeit im heutigen Frankreich, in Südbritannien, in Süddeutschland bis nach Böhmen, in den Alpenländern, in der Poebene südlich der Alpen und in den Ländern nördlich und nordwestlich der Balkanhalbinsel. In mächtigen Strömen ergießen sich etwa vom 5. bis zum 3. Jahrhundert v. Chr. keltische Völkerschwärme über die drei südlichen Halbinseln Europa's, überfluthen die pyrenäische Halbinsel, andere verbrennen 390 v. Chr. die Stadt Rom, noch andere plündern etwa hundert Jahre später den Apollotempel zu Delphi und setzen sich schließlich in Kleinasien fest, wo die Könige von Pergamon sich nur mit Mühe der lästigen Eindringlinge erwehren; in den berühmten Galliergruppen, vornehmlich denen des Capitolinischen Museums und der Villa Boncompagni, hat die griechische Kunst im Dienst der Könige Pergamons die Heldengestalten dieser Barbaren in bewundernswerther Weise verewigt. Etwa um dieselbe Zeit hatte das römische Volk die Etrusker, Umbrer und die angrenzenden Gallier Norditaliens unterworfen, und zu Anfang des 2. Jahrhunderts v. Chr. ist das ganze zumeist

von Kelten bewohnte Gebiet, die reiche und fruchtbare Poebene bis zu den Schneebergen der Alpen seiner Botmäßigkeit unterstellt. Das überaus wohl bebaute und zum Theil hoch entwickelte Land, dessen mittelster Theil im Mittelalter für das beste Herzogthum galt, wie Flandern für die beste Grafschaft, die heutige Lombardei, war ein nicht hoch genug zu veranschlagender Zuwachs für Roms Herrschaft, die sich bald weiter nach Westen jenseits der Alpen im heutigen Südfrankreich ausdehnte.

Als das römische Volk mit den keltischen Stämmen des Nordens zum erstenmal im Kampfe seine Kräfte zu messen gezwungen war, da standen beide Völker etwa auf derselben Stufe der Culturentwicklung, oder es waren jene Kelten den Römern an Bildung in manchen Dingen vielleicht sogar überlegen. Eine gewissermaßen internationale Cultur umfaßt die Barbarenvölker etwa des 4. Jahrhunderts v. Chr. Die ältesten sammitischen Gräber in Mittelitalien zeigen Beigaben von Toilettengegenständen ähnlicher Form und ähnlichen Charakters wie die Keltengräber in Süddeutschland und anderswo; in den vorgeschichtlichen Grabstätten Südbayerns und Schlesiens werden jene wundersamen, einem dreitheiligen Salzfaß vergleichbaren Drillingsgefäße gefunden, die deßhalb so sehr unser Interesse erregen, weil auf ein Gefäß völlig gleicher Gestalt, das aber aus einem Grabe vom Quirinal stammt, die älteste uns erhaltene, noch von rechts nach links laufende, stadtrömische Inschrift eingegraben ist. Es waren diese goldgeschmückten Kelten ein prachtliebendes, tapferes Volk, voll Stammesbewußtsein und voll Ehrsucht und prahlerischer Ruhmbegier, jedoch ohne Zucht, Ordnungsliebe und Beharrlichkeit, ohne Fähigkeit, ein in sich sicher gefügtes Staatsgebäude selbständig aufzurichten und lebensfähig zu erhalten. Aber an dichterischer Begabung, an Gelehrigkeit und Bildsamkeit, insbesondere in der Freude an glänzendem sprachlichen Ausdruck und an der Schönheit kunstfertiger und sinnreicher Rede war dies Volk, das jetzt dem römischen Reiche einverleibt worden, seinen Besiegern weit überlegen.

An zwei Dingen, so lautet der denkwürdige Bericht des alten Cato, hat der Gallier am meisten seine Freude: am Waffenhandwerk und an Zierlichkeit der Rede, oder, wie man treffend in die Sprache ihrer Stammesgenossen von heutzutage übersetzt hat: am esprit und an der gloire. Die versprengten Reste etruskischer Völker, der Stamm der Veneter und andere nicht keltische Völkerschaften kamen inmitten der Hauptmasse der keltischen Völkerstämme, die jetzt dem Lande den Namen gaben, kaum mehr als selbständige Nationalitäten in Betracht. Lange Jahrhunderte aber, bevor die Römer sich das Poland unterthätig machten, stand dies lernbegierige und anstellige Volk diesseits wie jenseits der westlichen Alpenkette unter dem Einfluß einer hoch entwickelten griechischen Cultur, deren Ausgangspunkt vornehmlich die griechische Pflanzstadt Massilia, das heutige Marseille, gewesen ist, schon im 7. Jahrhundert von kleinasiatischen Griechen, den edlen und freiheitliebenden Phokäern an der Mündung des Rhoneflusses gegründet. Die mit großem Geschick und großer Umsicht verwaltete Stadt wußte sich gegen die Eifersucht der Etrusker und Karthager siegreich zu behaupten, sie ward durch die mit diesen Völkern geführten schweren Kämpfe seit den ältesten Zeiten zur Bundesgenossenschaft mit Rom hingeführt; eine Thatsache, für die das uralte Bild der Diana auf dem Aventin nach dem Urtheil griechischer Schriftsteller ein beredtes Zeugniß ablegte. Vor allem war es der Oelbau und der Weinbau, den Gallien den griechischen Ansiedlern verdankt, dazu die Einführung von geordnetem Ackerbau und Viehzucht und vielerlei Anregung zu Städtebau, zu Handel und Wandel; in einer Beschreibung des Verkehrs des massiliotischen Grundherrn mit seinen barbarischen Feldarbeitern und Feldarbeiterinnen hat uns ein griechischer Schriftsteller römischer Zeit anmuthige Züge echt hellenischer Humanität erhalten. Weit, bis tief in die iberische Halbinsel, erstreckten sich die Küste entlang die Factoreien der mächtigen Handelsstadt; aber zugleich mit dem Handelsverkehr ergossen sich auch einzelne Anregungen griechischer Cultur nordwärts in das Innere des Barbarenlandes. Die Gebildeten der Kelten

lernten zum schriftlichen Ausdruck ihrer Landessprache sich der griechischen Buchstaben bedienen, deren Gebrauch Cäsar selbst bei den keltischen Helvetiern in der Westschweiz vorfindet. Ja, Südgallien galt schon in der Zeit Alexanders des Großen für ein griechisches Land, die Kelten damals für Philhellenen, was man später, nachdem die andauernden Völkerbewegungen und die damit verbundenen Kämpfe und Wirren viele erst in der Entwicklung begriffenen Keime griechischer Cultur wieder erstickt hatten, nicht mehr recht verstehen mochte. Aber die römische Sprache und Literatur hat bis in die spätesten Zeiten das Griechische niemals vollständig verdrängen können. Namhafte griechische Schriftsteller der Kaiserzeit stammen aus dem südlichen Theile Galliens: noch Ausonius erzählt uns von seinem Vater, einem hervorragenden Arzte aus echt keltischem Geschlecht, daß derselbe zwar in der Handhabung der lateinischen Sprache ungewandt gewesen sei, aber das Griechische mit einer für seine Schriftstellerei durchaus zureichenden Sicherheit beherrscht habe. Durch Bürgerfleiß, Zucht und Wohlanständigkeit wuchs die Stadt bald zu Reichthum, Macht und Ansehen empor; ihr Handel stand in der Zeit Alexanders des Großen in hoher Blüthe, erstreckte sich, wie die Funde und die barbarischen Nachprägungen von massiliotischen Münzen erweisen, über ganz Südfrankreich und weit nordwärts bis in das Gebiet der westlichen Schweiz und südwärts bis nach Etrurien hin. Der gelehrige und anstellige Gallier war ein vortrefflicher Krämer und Zwischenhändler; der Gott des Kaufens und Verkaufens, der Wege und Straßen war ja sein vornehmster Gott. In den Städten und Dörfern war der weit gereiste Kaufmann ein hoch willkommener Gast, den stets eine neugierige Menge, Kopf an Kopf gedrängt, dicht umstand, die neueste Zeitung zu erfahren. Um dieselbe Zeit haben die Völker Mittel- und Nordfrankreichs bereits ihre eigene, selbständige Goldprägung; ihre Münzen ahmen auffallenderweise nicht etwa die Münzbilder Massilia's nach, sondern sind wie die Goldmünzen ihrer Stammesgenossen im Norden und Nordwesten der Balkanhalbinsel getreue Nachahmungen der Münzbilder

und Aufschriften der Goldstücke König Philipps II. von Macedonien, des Vaters des großen Alexander. Eine andere Münzprägung wiederum hatten die keltischen Völker, die damals jenseits des Rheins, vom Siebengebirge bis zum Bodensee und vom Bodensee bis nach Böhmen hin ihre Wohnsitze hatten. Kleine, durchaus eigenartige, napfförmige Goldmünzen mit barbarischen Thierbildern gezeichnet, sind das älteste Courant dieser Länder. Die Volkssage läßt dieselben da entstehen, wo der farbenprächtige Regenbogen mit seinem Fuß die Erde berührt, und sie werden deßhalb insgemein Regenbogenschüsselein genannt. Diese Keltenvölker sind es gewesen, die griechische Cultur in sich aufnahmen, eigenartig umbildeten und wohl auch den von Osten her nachdrängenden Germanen vermittelt haben mögen.

Der wichtigste Handelsartikel, den die rührige Griechenstadt von den Barbarenvölkern des Nordens bezogen hat, war unstreitig das Zinn. In den mächtigen Speichern Massilia's sammelten sich die Metallschätze der Südseite Englands: Kelten waren die Zwischenhändler. Schon in den ältesten Zeiten war die Küste von Cornwall das Ziel kühner Kauffahrteischiffahrt: denn dort fand sich in reichen Massen, in unerschöpflicher Fülle das kostbare Metall, das bei allen Völkern, bei denen das Schmiedehandwerk heimisch war, willige Abnehmer fand: war doch dasselbe zu der Bereitung der viel benützten und viel begehrten Bronze unentbehrlich. Seit uralter Zeit hatten die Völker Südbritanniens infolge dieses regen Handelsverkehrs mildere Sitten angenommen; phönikische Kaufleute, vornehmlich Karthager aber waren es, denen die Nordlandfahrt — das Sternbild des kleinen Bären gab ihrem Piloten die Richtung an — bis auf die römische Zeit ausschließlich oblag. An einem attischen Volksfest im Frühjahr, das mit einem Jahrmarkt verbunden war, erschienen die phönikischen Kaufleute im langen, ungegürteten Kaftan in Athen und kauften das vortreffliche, bei den barbarischen Völkern viel bewunderte irdene Geschirr ein, um dasselbe auf ihren Schiffen in den Ländern jenseits der Säulen des Hercules, an der fernen Westküste Afrika's und gewiß auch an den Küsten Spaniens bis Britannien

nordwärts bei den Barbaren abzusetzen. Mehr als durch jene Märchen von den Schrecken des atlantischen Oceans, über die punische Schriftsteller allerlei Fabeleien zu berichten wußten, hielten diese Phönikier ihre Meerenge von Gades mit Gewalt und ohne große Mühe gesperrt, wehrten hier verzweifelt allen seefahrenden Völkern jedwede geschäftliche Concurrenz. Ja selbst nachdem die Macht Karthago's gebrochen und Spanien dem siegreichen Römervolk bereits zum größten Theil unterworfen war, da — so wird uns berichtet — hatten selbst die Römer noch Schwierigkeiten, den Seeweg nach dem Zinnlande ausfindig zu machen. Zur Zeit, als der jüngere Scipio die mächtige Nebenbuhlerin Roms, die Stadt Karthago belagerte, schickte der Feldherr eine Flottenexpedition nach Westen unter der Führung des griechischen Geschichtschreibers Polybius, die Westküste Afrika's zu erforschen: er versuchte es auch, von den Kaufleuten aus Massilia, Narbon und Korbilon, einer keltischen Stadt an der Mündung der Loire, ebenso wie später Cäsar, etwas über Britannien zu erfahren, konnte aber nichts über die ferne Insel erkunden. Offenbar war es ein in jener Zeit von einem römischen Großen ausgerüstetes Schiff, dessen Führer entschlossen war, den Seeweg nach den Zinninseln um jeden Preis ausfindig zu machen; er fuhr deßhalb einem phönikischen Kauffahrer, der außerhalb der Straße von Gibraltar den Curs nordwärts steuerte, hartnäckig im Kielwasser nach. Als der phönikische Kapitän sich nicht mehr anders zu helfen wußte, da legte er mit der Energie der Verzweiflung das Steuer um und nahm den Curs auf eine Sandbank direct ins Verderben. Navigare necesse est: vivere non est necesse. Das Schiff strandete, mit ihm das Schiff des Römers, Ladung und Mannschaft beider verschlang die Meeresfluth. Nur der phönikische Capitän rettete das nackte Leben aus dem Schiffbruch. Aber der Rath seiner Vaterstadt belobte ihn ob seiner That und ersetzte ihm reichlich Schiff und Ladung.

Die ganze Einrichtung des Zinngeschäfts, die an der Südküste Britanniens bis in die spätesten Zeiten unverändert fortbestanden hat, bezeugt deutlich phönikischen Ursprung. Thukydides berichtet uns, daß die überaus

schlauen und vorsichtigen Kaufleute der Phöniker ihre Factoreien nicht auf dem Festland anlegten, sondern zumeist vorzogen, auf kleinen Inselchen, die unweit der Küste vorlagen, ihre Bazare und fliegenden Waarenlager zu errichten; offenbar der Sicherheit ihrer Habe und ihrer Person zuliebe. So hatten sie die Eingeborenen Britanniens daran gewöhnt, ihre Zinnbarren und Thierhäute auf die Canalinseln zum Verkauf hinüberzuschaffen, die deßhalb bei den Griechen den Namen der Zinninseln erhielten, nicht weil dort dies Metall gegraben wurde, sondern weil dort die Zinnbörse Englands, und überhaupt die wichtigste Zinnbörse der alten Welt gewesen ist. So kam es, daß weder Scipio noch Cäsar von den gallischen Kaufleuten, die die Zinninseln gewiß genau kannten, irgend etwas von Belang über Britannien selbst, seine Häfen und Küsten erfahren konnte.

Mit großem Geschick wußten die findigen und rührigen Massalioten den Phönikern einen großen Theil des britannischen Zinngeschäftes zu entreißen und die benachbarten Barbarenvölker sich hierzu dienstbar zu machen. Lange Colonnen von Lastwagen mit muthigen Pferden bespannt verkehrten von der Stadt Massilia bis zu der Küste des atlantischen Oceans, eine Fahrt von 30 Tagen: dort harrten ihrer die Frachtschiffe der als besonders seetüchtig und segelkundig gerühmten keltischen Küstenvölker, voll beladen mit den weiß schimmernden Zinnbarren, zumeist in Form von Astragalen, die sie aus dem fernen Britannien im Tauschhandel gegen fertiges Bronzegeräth, Thongeschirr und Salz, die Erzeugnisse Südgalliens, hergeführt hatten.

Durch die breiten Ströme, deren Mündungen natürliche, sichere Häfen darbieten, die Seine, Loire und Garonne, konnten die Zinnschiffe tief landeinwärts gelangen, sofern sie ihre Ladung nicht an der Küste löschen und dem Frachtfuhrmann zur Weiterbeförderung übermitteln wollten; was nicht in Gallien blieb, zu den metallkundigen Völkern der Alpenländer oder den Völkern jenseits des Rheins vertrieben wurde, sammelte sich in den mächtigen Speichern zu Massilia, um von hier aus weiter den Völkern am Mittelmeer zugeführt zu werden. Im Anschluß an den Zinn-

handel entwickelte sich bei vielen Stämmen, insbesondere in Mittelfrankreich, eine ausgedehnte Metallindustrie; hier erfand man das Verzinnen und Versilbern bronzener Geräthe, die Herstellung blinkenden Pferdegeschirrs und Pferdeschmucks und Kunstfertigkeiten verwandter Art, die diesem Lande von den frühesten Zeiten der Geschichte bis in die Zeit des Mittelalters eigenthümlich geblieben sind.

Wie heutzutage der Alkohol, so war im Alterthum der Wein mit der wichtigste Gegenstand des Handels, den die Culturvölker bei den Barbaren mit reichem Gewinn abzusetzen wußten; schon der alte Herodot weiß zu berichten, wie bei den Völkern landeinwärts von Massilia der Schenkwirth in der Landessprache zu benennen ist. Wein- und Trinkgefäße, oft mit bacchischen Darstellungen geschmückt, bilden in der römischen und in der vorrömischen Zeit die wichtigste Einfuhr nach Nordgallien und Germanien; nicht immer zum Heil seiner Bewohner, wie das Verbot der Nervier und der Sueben erweist, die etwa in Sullanischer Zeit den Kaufleuten, insbesondere aber den Weinkaufleuten den Eintritt in ihr Gebiet versagten. Diese Handelsbeziehungen mit Völkern griechischen Stammes bezeugen die in der Schweiz und in Süddeutschland gefundenen griechischen Thongefäße, als deren schönste Beispiele zwei einfache, rothfigurige Trinkschalen, etwa des 5. Jahrh. v. Chr., zu bezeichnen sind, die in dem Grabhügel eines keltischen Edeln bei Ludwigsburg in Württemberg aufgefunden wurden. Der König von Thule wußte den berühmten goldnen Becher nicht höher zu schätzen als der Barbarenfürst, der hier bestattet war, die schlichte griechische Töpferwaare. Als vermuthlich bei einem etwas übermäßig heiteren Trinkgelage beide Schalen in Stücke zerbrachen, ließ der Barbar die Scherben durch reich verzierte Streifen aus köstlichem Golde wieder mit mühseliger Arbeit zusammenfügen, und so sind ihm die beiden griechischen Thongefäße, deren eines mit dem Bilde eines schreibenden Mädchens geschmückt ist, von seinen Getreuen einst mit ins Grab gegeben worden, ein Gruß des classischen Südens der Zeit des Sophokles und Platon an das ferne, damals so unwirthliche Nordland. Der

Handelsstraße aber, die in früheſter Zeit der Weinkaufmann dahingezogen war, folgte ſpäter der Winzer nach. Lange Zeit vor weiland Kaiſer Probus war der Weinbau trotz der eifrigſten Gegenbeſtrebungen der römiſchen und italiſchen Großgrundbeſitzer bis zur Moſel und gewiß auch bis zum Rhein vorgedrungen, demnach im letzten Grunde eine Segnung griechiſcher Cultur. Im 4. Jahrhundert nach Chriſto iſt an die Grenzen des Keltenlandes, nach Trier an der Moſel, die Reſidenz des römiſchen Kaiſers hin verlegt; dort dichtet ein mächtiger Höfling keltiſchen Stammes, Auſonius aus Bordeaux, aus der Gascogne gebürtig, in der liguriſche Bevölkerung anſäſſig war. Die römiſchen Namen ſeiner Familie wie Arborius und Dryadia zeigen beſonders klar die Anlehnung des Romanen an den dort heimiſchen, inſchriftlich bezeugten, keltiſch-liguriſchen Baumcult; die uralte Charakteriſtik der Ligurer, die Cato als Lügner und Aufſchneider bezeichnet hat, wird heutzutage noch auf den Gascogner in wenig ſchmeichelhafter Weiſe angewandt.

Hoch bedeutende Reſte einer eigenartigen Cultur, die von kundiger Seite für griechiſch-maſſaliotiſch erklärt worden iſt, ſind uns in der alten Augusta Trevirorum aus dem fernen Alterthum überkommen, und willig hat die Erde ſelbſt das ernſte Streben, den unermüdlichen Fleiß der Forſcher gelohnt. Als man die Grundmauern legen wollte zu dem würdigen Bauwerk, das die Zeugniſſe jener Cultur der Kaiſerzeit heute in ſich ſchließt, ſpendete ſie die erſten urkundlichen Bildniſſe des Ennius und des Vergil, der Dichter, die die Völker römiſcher Nation dem Homer der Griechen an die Seite zu ſtellen pflegten. Wer die hier geborgenen Schätze einheimiſcher Sculptur durchmuſtert, dem erſchließt ſich eine neue Welt. Wir ſehen den vornehmen Großgrundbeſitzer, dem die Zinsbauern mit betrübten Mienen ihre Abgaben, ſei es in Erzeugniſſen des Landes oder in barem Gelde, darbringen, wie die oberitaliſchen Colonen in Vergils Eclogen; den wohlhabenden Fabrikherrn, der in ſeinem Comptoir die Güte der Waare ſorgfältiger Prüfung unterzieht; die vornehme Dame, von ihren Zofen umgeben bei der Toilette auf dem zierlich geflochtenen

Strohsessel sitzend, oder auf dem Ehrenplatz an der mit den köstlichen Früchten des Landes reich geschmückten Tafel: ihren Herrn und Gemahl zu Roß mit der Meute von der Hetzjagd auf Hasen zurückkehrend; sehen Circusspiele und blutige Gladiatorenkämpfe; daneben sitzen friedlich krausköpfige Knaben in der Schule und lauschen andächtig den Worten des würdigen Lehrers; wir lernen die Götter des Landes kennen, das damals wie heutzutage seinen Wohlstand dem köstlichen Wein verdankt, dessen lieblich duftende Blume schon der Dichter Ausonius wohl zu schätzen weiß. Der vornehmste Gott ist hier Mercur, der Gott des Handels und des Verkehrs; bedeutungsvoll hält er auf dem linken Arm den Weingott in Gestalt eines Knäbleins, das mit dem straff gefüllten Geldbeutel spielt, eine derb komische, dem kaufmännischen Geist der Bewohner entsprungene Nachbildung der berühmten Gruppe des Praxiteles aus Olympia. Nur die gewaltigen Befestigungswerke, die Porta Nigra, mahnen daran, daß diese frohsinnige und leichtfertige Bevölkerung sich in der Nähe eines furchtbaren Feindes befindet. Aber friedlich gleiten noch die Marktschiffe, hoch mit Weinfässern beladen und von den Schiffern in heiterster Stimmung geleitet, den Strom hinunter: der zechlustige Germane jenseits des Rheins ist ein sehr geschätzter und aufnahmefähiger Kunde des Trierer Kaufherrn, damals wie heutzutage. Die Frage nach den Wechselbeziehungen, die zwischen den classischen Völkern des Alterthums und den Völkern des barbarischen Nordens seit den ältesten Zeiten der Geschichte bestanden haben mögen, wird beim Beschauen dieser Trümmer einer hoch entwickelten Cultur auf deutschem Boden in uns besonders rege. Das weinbeladene Moselschiff, das uns diese Bildwerke etwa der Zeit des Kaisers Hadrian anschaulich vor Augen führen, gleitet eine alte Culturstraße hinab, der die Stadt Trier ihre Entstehung, ihre weltgeschichtliche Bedeutung ausschließlich verdankt; die Mosel ist eben die einzige, bedeutendere Wasserstraße, die aus Gallien zum Stromgebiet des Rheins und somit zu den Völkern Germaniens hinüberleitet, ihr Ursprung und Lauf aber bezeichnet den Ursprung und die Richtung der classischen

Cultur, die durch die Kelten Galliens den Rheinlanden und den rechtsrheinischen Nachbarn auf dem Landweg hinüber vermittelt worden ist.

Die Handelsstadt Massilia hat der griechischen Literatur, der Kunst und Wissenschaft keine hervorragenden Vertreter erzeugen können, so eifrig auch ihr aristokratischer Rath auf die Erhaltung tüchtiger Bildungsanstalten bis in die späte Kaiserzeit bedacht gewesen ist. Unter den von den alexandrinischen Philologen des 3. Jahrhunderts v. Chr. zur Feststellung des Homertextes herangezogenen Homerausgaben, die nach den Städten benannt waren, denen die betreffende Recension entstammte, nimmt die Ausgabe von Massilia bei weitem die vornehmste Stelle ein. Aber der Ruhm des berühmtesten Massalioten liegt wie der Ruhm des berühmtesten Genuesen auf einem andern Gebiet. Gewiß hat der Rath der Stadt oft in Erwägung gezogen, sich von dem durch die politischen Verhältnisse Galliens oft gestörten und durch die Durchlaßzölle erheblich vertheuerten Ueberlandhandel durch Benützung des gefährlichen, aber billigen Seewegs nach dem Zinnlande unabhängig zu machen; aber die phönikisch-karthagische Uebermacht verschloß den massiliotischen Schiffen die Meerenge von Gibraltar. Nur mit ungewöhnlicher List und Verwegenheit konnte es um 300 v. Chr. einem Bürger der Stadt, Pytheas mit Namen, in dem die altjonische Reiselust und die Verwegenheit des epischen Zeitalters noch fortlebte, wirklich gelingen, die Seereise um die iberische Halbinsel bis nach Britannien, bis zur Westküste von Schleswig-Holstein durchzuführen. In die Heimath zurückgekehrt, hat er seinen Reisebericht niedergeschrieben, ein Buch, in dem sich vieles thatsächlich Unrichtige finden mußte, ja dessen Inhalt spätere Geographen voreilig als abenteuerlich und lügenhaft bezeichneten. Ihm verdanken wir die ältesten Nachrichten über die Nordseeküste des Continents, über deren Reichthum an Bernstein, einem Handelsartikel, der damals die Kaufleute der classischen Völker wenig mehr interessirte, über ihre Meth trinkenden Bewohner. Aber des Pytheas Entdeckungsfahrt blieb ohne Nutzen für seine

Vaterstadt. Bald darauf folgten die mehr als ein Jahrhundert dauernden Kämpfe der Karthager mit den Römern, Handel und Verkehr lagen völlig darnieder. Erst in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. hat ein griechischer Geograph unbekannter Herkunft die Seefahrt nach Britannien unternommen und, in die Heimath zurückgekehrt, sein sorgfältig geführtes Logbuch, dem paradoxographischen Charakter der damaligen Schriftsteller entsprechend, ausgearbeitet und veröffentlicht. Sein Bericht wurde von den Zeitgenossen nicht beachtet, er ist uns bei Rufius Festus Avienus in einer verständnißlosen lateinischen Uebersetzung des 4. Jahrhunderts n. Chr. erhalten; die älteste vollständige Beschreibung des Zinnwegs, die getreulich über die Richtungen des Curses, über Inseln an der Küste und Vorgebirge und über die Küstenvölker selbst aufzuklären weiß, aber keine Stadt und keine Flußmündung zu nennen vermag und kaum mehr verzeichnet, als den Seemann interessiren muß, wie z. B. die kürzesten Durchquerungen der iberischen Halbinsel. Hier erscheint zuerst der Name Albion, hier wird über die Völker des Zinnlandes berichtet, und die Charakteristik, die der griechische Seefahrer von dem Inselbewohner am Aermelmeer entwirft, kann wohl noch heute zu Recht bestehen: dicht bevölkert ist das Land, hochfahrend ist des Volkes Sinn, doch alle sind voll Rührigkeit, voll Thatkraft und voll Krämergeist. Weithin durchkreuzen sie den stürmischen Canal, auf schnellem Schiff den walfischreichen Ocean.

In der römischen Kaiserzeit war die von den Phönikern so ängstlich gehütete Zinnstraße von Frachtschiffen jeder Art reichlich befahren; insonderheit waren es Ladungen des feurigen spanischen Weins, die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. an der Mündung des Guadalquivir verladen wurden, um sowohl nordwärts nach der Rheinmündung zu den ewig durstigen Germanen, wie ostwärts nach dem Tiber verschifft zu werden. Scherben mit den gleichen Aufschriften derselben spanischen Firma von Sevilla fanden sich auf den Aeckern um Bonn am Rhein und im Schutt des Monte Testaccio in Rom.

Auch zu den Kelten im Polande bis in die an das

Poland angrenzenden Länder, insbesondere nach Etrurien, erstreckte sich der massiliotische Handelsverkehr, wie die Münzfunde erweisen, zumeist auf dem Seeweg, spärlicher auf dem Landweg über die Westalpen. Es war, wie schon zu Anfang hervorgehoben wurde, ein unendlicher Gewinn für Roms Herrschaft und für Roms Literatur, als dies reiche und fruchtbare Land mit seinen ergiebigen Goldgruben, seinen schiffbaren Strömen, seinen viehreichen Triften, seinen üppigen Weinpflanzungen und fruchtbaren Ackerfluren und seiner intelligenten Bevölkerung dem Besitzstand des römischen Volkes einverleibt wurde. Gallien ward vor allem das gelobte Land der Landwirthschaft, die dort reichen Ertrag abwarf. Eine der ältesten lateinischen Schriften über Landwirthschaft war für des Verfassers Landgut, das in Gallien lag, ausdrücklich bestimmt. Schon dem praktischen Auge des Cato machten die Schweine im Insubrerland großen Eindruck, die so fett waren, daß sie nicht mehr auf den Beinen stehen konnten und auf Wagen gefahren werden mußten. Der kriegerische Eber ist das heilige Thier der Kelten, er begleitet den Leichnam des Helden ins Grab, das Bild des Ebers war ihr Feldzeichen in der Schlacht. Während der genügsame Quirite seinen Hunger mit magerer Grütze zu stillen sucht, erscheint in der Komödie und der Satire der Gallier wohl gesättigt mit seinen berühmten fetten Nationalgerichten; er ist vor allem brauchbar als Wärter des Hausviehs und kundig in der Behandlung des Rosses. Die Römer sind kein Reitervolk gewesen, keltische Lehnworte bezeichnen jedwede Verfeinerung im Reiten und Fahren, in Roß und Wagen; aus Gallien kam zur Zeit des Augustus die beste Remonte, und aus Gallien hielt die keltische Pferdegöttin Epona ihren Einzug in Rom und dem Latinerland.

Neuere Forschungen scheinen zu dem Ergebniß zu führen, daß der Feigenbaum nicht vom Süden, sondern von Massilia aus über die Poebene in Rom eingeführt worden; und wenn die Römer den Haushahn, den die Athener den persischen Vogel nannten, mit Gallus bezeichneten, so ist es gewiß die nächst liegende Erklärung,

daß dieses nützliche Hausthier gleichfalls aus dem Keltenland entstammt. Die Phokäer hatten demnach den Hahn aus Kleinasien nach Massilia gebracht; sein Ansehen bei den keltischen Völkern bezeugt der Umstand, daß er zum Begleiter des vornehmsten Gottes, der von den Römern Mercurius genannt wird, ausersehen ist. Cäsar findet das Hühnervolk schon bei den Britanniern, die den farbenprächtigen Vogel des fernen Morgenlandes mit religiöser Ehrfurcht hegen und pflegen; und die gesitteten, Ackerbau treibenden unter den keltischen und germanischen Völkern der Nordseeküste werden damals schon längst im Besitz dieses nützlichsten aller zahmen Nutzvögel gewesen sein, dessen Besitz wir demnach gleichfalls der Vermittlung der griechischen Cultur zu danken haben werden.

Aber auch auf dem Gebiet des religiösen, des geistigen Lebens müssen vielerlei Einwirkungen der keltischen Cultur auf die römische stattgefunden haben, die wir nur noch in sehr vereinzelten Fällen festzustellen imstande sind. Hat doch die keltische Nation dem römischen Volk so viele seiner namhaftesten Dichter und Geschichtschreiber geschenkt: Cornelius Gallus und Varro, den Vergil, Catull, den Trogus und Nepos. Bald nachdem ein kriegsgefangener Grieche aus dem Süden das Kunstdrama in Rom eingeführt hatte, errang ein Kelte aus dem Poland, Statius Caecilius, obwohl ein schlechter Lateiner, die Palme unter den römischen Lustspieldichtern, die ihm selbst Plautus und Terenz nicht streitig machten. Ja selbst der älteste und eine Zeitlang der vornehmste Name für den römischen Dichter ist ein keltisches Lehnwort gewesen. Die lateinische Sprache besaß kein Wort für den gottbegeisterten Sänger oder Dichter: für den im Reiche der Phantasie beheimatheten Poeten war in dem engen Reich des nüchternen und sparsamen Quiritenvolks kein Platz vorhanden. Als im Jahre 207 v. Chr. zur Abwehr und Sühnung göttlichen Zornes ein Bittgesang von einem Jungfrauenreigen abgesungen werden sollte, übertrug die römische Priesterschaft auf die Empfehlung vornehmer Gönner Abfassung und Lehre des Lieds einem Mann hellenischer Abkunft, der als Schau-

spieler und als Schöpfer des lateinischen Dramas eine beispiellose Kunstfertigkeit in der Handhabung lateinischer Sprache und Verskunst bewiesen hatte. Wie Alkman seine Spartanerinnen, so hatte der Grieche, Livius Andronicus mit Namen, die Töchter Roms gut einstudirt; sein Werk fand Wohlgefallen vor den Göttern und vor dem hohen Senat der Stadt Rom, der seine Anerkennung durch Verleihung des Vereinsrechts an die Dichter und Schauspieler der Hauptstadt zum Ausdruck brachte. Als die Urkunde ausgefertigt werden sollte, machte die Benennung des Schauspielers keine Schwierigkeit; aber zur Benennung des Dichters fehlte es durchaus an einem zweckentsprechenden lateinischen Namen, und lange mögen sich die Väter der Stadt darüber den Kopf zerbrochen haben, wie ein derartiges Handwerk zu benennen sei. Schließlich entschloß man sich, die Angehörigen der Dichterzunft einfach mit „Schreiber" zu bezeichnen, ein ungemein lebendiges Zeugniß dafür, daß die römische Poesie im Gegensatz zu der Poesie der Griechen und anderer Völker das Erzeugniß eines tintenkleckſenden Säculums gewesen ist. Man scheute sich, in der amtlichen Sprache ein Fremdwort zu gebrauchen, das kurz vorher eingebürgerte sinnreiche griechische Wort poeta und die von diesem verdrängte ältere, keltische Bezeichnung vates, mit der die Poesie liebenden Gallier eine bestimmte Priesterclasse benannt haben. Dieser keltische Dichtername kam, durch das griechische Wort poeta verdrängt, in Verachtung und Vergessenheit; zu Ehren hat ihn wieder gebracht Roms berühmtester Sänger P. Vergilius Maro, der Sohn eines keltischen Taglöhners aus der Umgebung von Mantua und von einer keltischen Mutter auf dem Weg zur Feldarbeit im Straßengraben geboren.

Drei Wege führen aus den classischen Ländern zu den Völkern des Nordens: der Seeweg durch den Atlantischen Ocean, der Landweg westlich der Alpenkette durch Gallien zum Rhein hin, und der Landweg östlich der Alpen. Das Stromgebiet der Donau mit ihren Nebenflüssen, das sich weithin nach Norden in die Nähe der Stromgebiete der Weichsel, der Oder und der Elbe verzweigt, bezeichnet hier die Richtung der ältesten Culturstraßen; auch hier

sind es keltische Völker, die Vindeliker, Bojer, Tauriskер und Skordiskер, die den Verkehr des Südens mit dem Norden vermitteln. Schon im letzten Jahrhundert v. Chr. bestehen in den Donauländern größere keltische Handelsstädte, wie Heorta und Carpedunum, insbesondere die Stadt Viminacium; woher der griechische Kaufmann stammt, der Hunne geworden war und den griechischen Gesandten in der Residenz des Attila an der Theiß in griechischer Sprache begrüßt. Auch hier sprechen die durchaus gleichartigen Funde griechischer Münzen, die gleich Rohmetall abgewogen von Volk zu Volk weiter vermittelt worden sind, eine deutliche Sprache. Dieselben bezeugen uns einen Handelsverkehr, der sich von Dyrrhachium am Adriatischen Meer, von den griechischen Städten Apollonia und Neapolis am Aegäischen Meer, und von den atheniischen Colonien am Hellespont, insbesondere aber von der Insel Thasos, die ein wichtigster Stapelplatz des Nordlandhandels gewesen zu sein scheint, lauter Stätten uralter Weincultur, also aus Makedonien, auch wohl von den griechischen Colonien am Schwarzen Meer, nordwärts durch Ungarn, dann die Karpathen rechts lassend durch Ostschlesien nach dem Flußgebiet der Weichsel bis zu deren Mündung, ja bis nach Livland hin, und bis in das ferne Skandinavien hinüber erstreckt haben muß. Münzen der genannten griechischen Städte, insbesondere aber makedonische Königsmünzen fanden sich reichlich im Marosthal in Ungarn, in Klausenburg in Siebenbürgen, nach Norden zu immer spärlicher werdend, in Mähren, in Oels, bei Görlitz in Schlesien, bei Bromberg, in Gnesen, in Königsberg und in Dorpat; vereinzelt kamen makedonische Königsmünzen selbst auf der Insel Gotland und in Skandinavien zum Vorschein.

Erst in den letzten Decennien unsres Jahrhunderts wurde die Bedeutung dieser Handelsstraße durch den Fund von Vettersfelde bei Guben in der Nieder-Lausitz in ein helleres Licht gerückt; griechische Arbeit des 6. Jahrhunderts v. Chr., von den jonischen Colonien des Schwarzen Meeres, durch die Donau oder den Dniester stromaufwärts, dann zu Lande weiter befördert. Für die Kaiserzeit bezeugen die

Belebtheit dieser Handelsstraße die zahlreichen Münzen des Marc Aurel und Commodus und die Funde römischer Geräthschaften aus jener Zeit, durch die Sackrauer Alterthümer aus der Umgebung von Breslau veranschaulicht, den kostbaren, auf diesem Wege nach Norden gekommenen Grabschmuck, mit dem, wie es scheint, ein Barbarenfürst liebevoll die Kenotaphien dreier in der Ferne verstorbener, ihm nahe verwandter Frauen ausgeschmückt hat.

Mehr als zweifelhaft ist es freilich, ob jemals ein griechischer Reisender, sei es ein waghalsiger Kaufmann oder ein Mann der wissenschaftlichen Forschung, denselben Landweg zu erkunden unternommen hat, den uns die Funde griechischer Münzen so anschaulich überliefert haben. Wäre dies auch der Fall gewesen, seine Spur wäre bald wieder verwischt worden; er hätte wohl auch vielfach ähnliche Berichte über unser Vaterland und dessen neu eingezogene Bewohner seinen Landsleuten im Süden übermittelt, wie in karolingischer Zeit der arabische Reisende Tartusi, der sich über Schleswig in sein Tagebuch die Worte schrieb: „Nie hörte ich einen häßlicheren Gesang als den der Schleswiger, und er ist ein Gebrumm, das herauskommt aus ihren Kehlen gleich dem Gebell der Hunde, nur noch grauenhafter als dies."

Wo Griechen unmittelbar an Barbarenvölker grenzten, konnten letztere sich der übermächtigen Cultur nicht entziehen. Anmuthig hat uns Herodot die griechisch-barbarische Mischcultur am Schwarzen Meer zu schildern vermocht, die uns die Schätze der kaiserlichen Eremitage in Petersburg so trefflich veranschaulichen; überraschend erscheint uns, was er von der Griechin erzählt, die, dem Skythenfürsten vermählt, ihren Kindern die Segnungen heimathlicher Cultur zu erhalten bestrebt ist und sie deßhalb selbst in griechischer Sprache und griechischem Schriftthum unterweist. Selbst der Partherkönig im fernen Mittelasien ist in Cäsars Zeit hellenischer Bildung freundlich gesinnt, und der Armenierfürst schreibt griechische Tragödien. Wohl mag so manche Anregung und Förderung den Völkern des Nordens in der vorchristlichen Zeit von den Griechen überkommen sein; es geschah dies

aber, soweit wir sehen, ausschließlich durch die Vermittlung keltischer Völker, und wir sind kaum noch imstande, zu unterscheiden, was als selbständige und unabhängige Entwicklung und was als Culturübertragung zu erklären sein wird. Eindringende und ausgedehnte Forschungen der letzten Jahrzehnte suchen die verschiedenen Formen des Bauernhauses und deren geographische Verbreitung festzustellen. Der alt ererbte Gegensatz zwischen Sachsen und Franken kommt in der Art des Hausbaues klar zum Ausdruck. Das alt ehrwürdige sächsische Bauernhaus, das Menschen und Hausthiere in wohl geordneter Wohnungseintheilung unter einem Dach in sich zusammenschließt, ist vielleicht das älteste Denkmal germanischer Cultur; in richtiger Würdigung seiner hohen Alterthümlichkeit hat man über dasselbe geäußert, es sei älter als die älteste Geschichte unsres Volks. Genau dieselbe charakteristische Form des Bauernhauses der Griechen in Kleinasien beschreibt uns Galen, und bis jetzt noch gibt es für diese Uebereinstimmung keine einleuchtendere Erklärung als den Zufall. Im östlichen Deutschland dagegen, in Hinterpommern, im Stromgebiet der Weichsel, in Posen, Galizien finden wir einen anderen Typus des Bauernhauses: besonders eigenthümlich ist ihm die schmale von vier Säulen getragene Vorhalle, die an die Porticus griechischer Tempelfaçaden, an das Prothyron griechischer Privathäuser erinnert. Am nächsten hiemit verwandt ist wiederum die nordische Bauweise, die uns in den skandinavischen Bauernhäusern begegnet, und die Spuren dieser Hausform lassen sich durch Ungarn bis nach der Balkanhalbinsel verfolgen. Wir finden hier demnach durch alterthümliche Hausformen gleicher Art etwa dieselbe Culturstraße verzeichnet, die uns die Funde griechischer Münzen bereits erschlossen hat, und es liegt um dieser Thatsache willen nahe, in dem ostdeutschen Hause ein Abbild des griechisch-makedonischen Bauernhauses zu vermuthen.

Weit klarer und handgreiflicher sind die Einwirkungen der römischen Cultur auf die der Germanen seit der Zeit des Augustus, in der bereits der mächtigste Marcomanenfürst Marobodnus lange Jahre am kaiserlichen Hofe

in der Stadt Rom römisches Leben und römische Gesittung kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Wenn unter den hervorragenden lateinischen Rhetoren von Schriftstellern der Zeit des Constantin ein Marcomanus des öfteren erwähnt wird, so hat allerdings die Auffassung derer das meiste für sich, die in diesem Rhetor den ältesten Vertreter der deutschen Nation in der römischen Literatur erkennen wollen. Vom Süden und vom Westen strömte hier die römische Cultur ein in das Germanenland: erscheinen uns doch das rechtsrheinische römische Germanien, besonders die Länder am Niederrhein, in weit höherem Grade romanisirt, als das Land an der Mosel. Als im dritten Jahrhundert das rechte Rheinufer aufgegeben werden mußte, nahmen zum erstenmal in der Geschichte germanische Völker von römischem Gebiete dauernd Besitz: Franken und Alamannen ließen sich in den einst so blühenden, jetzt verlassenen rechtsrheinischen Römerstädten nieder, kamen dauernd unter den Einfluß einer hoch entwickelten fast rein römischen Cultur. Etwa hundert Jahre später führt der Kaiser Julian sein Kriegsheer in die Landstriche um den Main: er findet dort nach dem Bericht des Chronisten die Meierhöfe der Barbaren schon ziemlich sorgfältig nach römischer Bauweise aufgebaut. Die römischen Villen der Rheinlande und Mosellande, bis zu der unlängst erfolgten Aufdeckung des ersten italischen Bauernhofs, der Villa von Bosco Reale am Vesuv, die einzigen Ueberreste römischer Bauernhöfe, waren ohne Zweifel ihre Vorbilder. Es besteht der römische Bauernhof aus drei oder vier Gebäuden, die um einen viereckigen Hof symmetrisch angeordnet erscheinen, eine Bauweise, die uns durch die fränkischen Bauernhöfe der Länder am Rhein und an der Donau, in Mitteldeutschland und überall da, wo fränkisch-thüringische Besiedlung stattgefunden hat, wohl bekannt ist. Der fränkische Bauernhof erscheint dem aufmerksamen Betrachter als eine barbarische Nachahmung der römischen villa rustica, so etwa wie die Münzbilder mancher nordischen Völker sich als barbarische Nachahmungen classischer Vorbilder erweisen. Wer ein fränkisches Bauerndorf durchwandelt, muß deßhalb vieles wieder finden, was ihm

aus römischen Schriftwerken bekannt ist: selbst der Hahn, der auf der Spitze des Kirchthurms sich im Winde dreht, schmückte schon im 2. Jahrhundert n. Chr. in ähnlicher Weise die Spitzen römischer Prachtgebäude in Afrika; mit der gekreuzigten Eule am Thor versicherte sich der römische Bauer gegen Hagelschlag; das Hufeisen am Thürsturz weist uns aber nach dem rossekundigen Keltenland, wo man zuerst den Hornhuf der Pferde und Maulthiere durch Eisenbeschlag zu schützen verstand. Die vielerlei Einwirkungen überlegener südländischer Cultur haben die Volkskraft der germanischen Völker nicht zu schwächen, die nationale Eigenart nicht zu ändern vermocht; und hierauf beruht, wie bekannt, die Stellung der deutschen Völker in der Weltgeschichte.

Die bleierne Langeweile und Einförmigkeit, die über der Geschichte der römischen Kaiserzeit gelagert ist, wird belebt durch die Betrachtung, wie das römische Volk im Verlauf dreier Jahrhunderte die fremdartigen Völker seiner Provinzen verstanden hat sich ähnlich, gleichartig und dienstbar zu machen, ein in seiner Art einziges Schauspiel. Das Keltenland diesseits und jenseits der Alpen, in dem die ersten Lehrer der Wissenschaft mit offenen Armen aufgenommen worden waren, schenkte ihm in der Zeit der letzten Republik seine größten Schriftsteller und Dichter; einer derselben, C. Cornelius Gallus, der älteste Vertreter der Elegie, war dazu ausersehen, als Statthalter des Pharaonenlandes der Nachfolger der Ptolemäerkönige zu werden. Bald darauf erhält die Provinz Spanien die Führung in der Literatur, wo die den Iberern von Sertorius in Osca errichtete hohe Schule für griechische und lateinische Sprache eifrig besucht wurde; dorther stammen die Größen römischer Literatur bis in die Zeit der flavischen Kaiser, die Seneca, Lucan, Martial, Columella und Mela, der Prinzenlehrer bei Hofe Quintilian; in Trajan besteigt ein Spanier den römischen Kaiserthron. Die Provinz Spanien wird von Afrika am Ende dieser Periode abgelöst: Annius Florus, Apulejus, der Prinzenerzieher Fronto sind die bedeutendsten Namen; dazu kommt die Menge gelehrter Grammatiker und all die gewaltigen Vorkämpfer des Christenthums, Minucius Felix,

Tertullian, Augustin und wie sie alle heißen; bald, schon zu Ende des 2. Jahrhunderts, sehen wir in Septimus Severus den ersten Afrikaner als römischen Kaiser in Rom einziehen. Eine ähnliche Entwicklung läßt sich darnach bei der Provinz Gallien verfolgen; ja selbst das ferne Irland war in spätester Zeit noch berufen, die Führung in der lateinischen Literatur zu übernehmen. Die Länder griechischer Zunge dagegen hat Rom niemals zu seiner Sprache zu bekehren vermocht; darum war es so leicht, das Reich zu theilen, und darum hatte die östliche Hälfte eine so zähe Lebenskraft. Die Masse der Germanen vermochte das römische Volk weder zu besiegen noch zu romanisiren; darum war es ein welterschütternder Act, als der Herulerfürst Odoaker den römischen Kaiser des Westreichs entthronte und sich an dessen Stelle setzte.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
913.3M36B C001
DIE BEZIEHUNGEN DER CLASSISCHEN VOLKER D
3 0112 023860684